

Deeskalation von Gewalt und Aggression in sozialen Einrichtungen: AAT® und ProDeMa®

Von Bernd Anlauf

Wenn wir mit Gewalt durch Menschen zu tun haben, die uns beruflich anvertraut wurden, und wir zum Handeln aufgerufen sind, wird nicht mehr von Zivilcourage gesprochen. In solchen Fällen geht es um einen professionellen Umgang mit Gewalt. Bewusstes Eingreifen und Deeskalation sind in nahezu allen Handlungsfeldern der Jugendhilfe eine Herausforderung.

Ein bekannter Ansatz, der Handlungssicherheit bei Gewalt ermöglicht und eine sinnvolle Alternative zu Wegschauen oder Separieren bietet, ist die konfrontative Methodik, die in ihrer therapeutischen Form Anti-Aggressionstraining, kurz AAT®, genannt wird. Durch gezieltes Konfrontieren der Person mit ihren Handlungen wird diese in Verantwortung genommen für ihr Tun.

Genauso gilt es jedoch auch Wechselwirkungen des Umfeldes zu beachten, die gleichzeitig Auslöser und Verstärker von gewalthaltigen Situationen sein können. Dieses eher systemische Vorgehen bei Gewalt findet im Konzept zum Umgang mit Gewalt und Aggression im Gesundheits- und Sozialwesen "Professionelle Deeskalationsmanagement" (ProDeMa®) Anwendung.

AAT® und das konfrontativpädagogische Paradigma

Die konfrontative Pädagogik rückte Ende der 1980er in fachliches und öffentliches Interesse, als der Hamburger Universitätsprofessor Jens Weidner seine konfrontativpädagogischen Ideen aus den USA mit in die Jugendhaftanstalt Hameln brachte, um dort das erste Anti-Aggressivitäts-Training durchzuführen. Ich selber kam 2002 erstmals mit dem Paradigma der „konfrontativen Pädagogik“ im Rahmen der AAT®-Trainer Ausbildung in Berührung. Mich beeindruckte der Leitsatz: Wertschätzung und Konfrontation = Prosoziale Entwicklung.

Das AAT® konstatiert, dass besonders hart gesottene Gewalttäter nicht durch herkömmliche Therapie- oder Trainingskonzepte erreichbar seien, da ihre Empathie von Neutralisierungsstrategien, gewaltverherrlichenden oder- legitimierenden Mythen verschüttet sei. Nur durch schonungslose Konfrontation mit den von ihnen begangenen Taten und deren Auswirkungen könne diese Empathie gefördert werden und somit zu Mitleid mit dem Opfer führen, Reue erzeugen und präventive Wirkung auf weiteres Verhalten entfalten. Man müsse ihnen Opferperspektive einmassieren (Weidner, 2008,S.22).

Bei Betrachtung der Popularität der methodischen Ebene des AAT® ist selbst in der Fachöffentlichkeit häufig nur der medienwirksame „heiße Stuhl“ präsent. Auf dem vom Gestalttherapeuten Pearls entwickelten und den „Konfrontativen“ abgewandelten heißen Stuhl sitzt der Delinquent im Stuhlkreis; von Seinesgleichen und dem Trainerteam umringt, wird der Teilnehmer nach seinen „miesen Taten“ und Tatdetails befragt. Neutralisierungsstrategien, durch welche eine Tatverantwortung abgeschwächt oder ganz vermieden wird, wird mit hartem konfrontativem Beschuss begegnet.

Weniger in das (fach)öffentliche Bewusstsein gelangt ist die wertschätzende Basis auf der jede konfrontativpädagogische Intervention, auch im AAT®, fußen muss. Ohne die Wertschätzung der Gesamtperson läuft eine konfrontative Methode schnell Gefahr, von Klienten als Ablehnung ihrer Person und nicht ihrer Taten empfunden zu werden. Begriffe wie „Beziehungskredit“ oder „emotionales Bankkonto“ drücken diese wertschätzende Grundhaltung konfrontativer Pädagogen ihren Klienten gegenüber aus. Diese Basis ist die notwendige Interventionsberechtigung für konfrontative Interventionen und muss immer wieder überprüft und erneuert werden. Das Mengenverhältnis zwischen konfrontativen und wertschätzenden Anteilen beziffert Weidner mit 20 zu 80 Prozent zugunsten der Wertschätzung!

ProDeMa®: Professionelle Deeskalation hochangespannter Menschen

ProDeMa® steht für „Professionelles Deeskalationsmanagement“ und ist ein Konzept zum Umgang mit Gewalt und Aggression im Gesundheits- und Sozialwesen. Die oberste Direktive des Konzeptes ist die Vermeidung psychischer und physischer Verletzungen jeder Art, sowohl der Personen, die in sozialen Einrichtungen arbeiten, als auch der Personen, die dort betreut werden. Es legt zu Grunde, dass jeder betreute Mensch ein Recht darauf hat von Profis begleitet zu werden, welche mit seinen möglicherweise unvermeidbaren und somit erwartbaren Anspannungszuständen professionell umgehen kann. Gleichzeitig hat jede Person, die mit diesen Menschen arbeitet, das Recht auf einen sicheren Arbeitsplatz und somit auf eine Schulung im optimalen Umgang mit der von der betreuten Person ausgehenden Gefahr. Dieses setzt ProDeMa um, indem es seit mehr als 10 Jahren Angestellte des Sozial- und Gesundheitswesens ausbildet.

ProDeMa® KiJu: Deeskalation mit Kindern und Jugendlichen

Anfangs lernten in den ProDeMa®- Trainerausbildungen die Teilnehmenden aus zum Teil stark unterschiedlichen Berufsfeldern (somatische Pflege, Erwachsenen und Kindern- und Jugendpsychiatrie, Forensik, Altenpflege, stationärer Jugendhilfe) gemeinsam in einem Kurs. Mit zunehmender Nachfrage führte die Heterogenität in den Kursen zu einer Ausdifferenzierung. Es wurden spezialisierte Ausbildungen für die Arbeitsfelder „betagte Menschen“, „Menschen mit Behinderungen“ und „Kinder und Jugendliche“ entwickelt. Im Weiteren wird es hier um das Kinder- und Jugend Konzept (KiJu) gehen, welches ich mit einer kleinen Gruppe von Fachleuten aus Kinder- und Jugendpsychiatrie, ambulanter und stationärer Jugendhilfe entwickelt habe.

Das Grobgerüst des Konzeptes bilden 7 Deeskalationsstufen (*DS I - VII*). Die ersten Deeskalationsstufen (*DS I - III*) erzeugen oder fördern eine humanistische Grundhaltung, die essentiell ist für die kontinuierlich deeskalative Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Das Herzstück im Einzel- und Gruppensetting ist *DS IV* mit den Methoden der *verbalen Deeskalation* und der *deeskalativen Grenzsetzung*. *DS V + VI* beinhalten Flucht- und Abwehrtechniken oder Fixierungs- und Immobilisationstechniken. Sie sind quasi letzte Mittel, wenn verbale Strategien versagt haben und der Schutz aller Beteiligten in den

Vordergrund rücken muss. Auch *DS VII*, die die Nachbearbeitung von Klientenübergriffen behandelt wird vom Verfasser hier thematisch nicht aufgegriffen.

DS I: Verhinderung (Verminderung) der Entstehung von Gewalt und Aggression

Zentrales Thema der *DS I* ist die Identifikation sogenannter „aggressionsauslösender Reize“ (**Grafik: Anlauf-1.jpg**).

In den Ausbildungen gehört es zu den frühen Praxisaufgaben angehender Trainerinnen und Trainer anhand eines selbstkonzipierten Erfassungsbogens eine Gefahrenanalyse der eigenen Einrichtung vorzunehmen. Der Erfassungsbogen unterstützt die Einrichtungen dabei, Gefahrenpotentiale für Klientenbelastungen zu erkennen und gegeben falls abzustellen oder zu mindern. Somit entfaltet die *DS I* unter anderem durch die Reflexion institutioneller Strukturen primärpräventive Wirkung auf die Entstehung von Gewalt und Aggression.

Auf dieser Stufe geht das Konzept der KiJu speziell noch auf das erzieherisch relevante Thema "Deeskalativer Umgang mit Regeln, Grenzen und Konsequenzen" ein, da dies eine wahre Brutstätte aggressionsauslösender Reize sein kann.

DS II: Veränderung von Sichtweisen und Interpretationen aggressiver Verhaltensweisen

In *DS II* wird verdeutlicht, dass die subjektive Interpretation eines objektiv beobachteten Verhaltens (Jugendlicher tritt lautstark einen Stuhl um) verantwortlich dafür ist, welche individuelle Emotion (z.B. Wut oder Sorge) bei der beobachtenden Person entsteht. Diese individuelle Emotion ist wiederum der Motor für die eigene Reaktion:

Wut: „*Bist du noch bei Trost, dass du unsere Möbel demolierst*“

oder Sorge: „*Du bist ja total wütend. Was hat dich denn so sauer gemacht?*“

Fazit der *DS II* ist, dass wir als professionelle Helfende Verantwortung übernehmen müssen für unser Handeln in eskalativen Situationen, indem wir uns bewusst machen, dass sich unsere Interpretationen von Klientenverhalten unmittelbar auf unsere Reaktionen auswirken.

DS III: Verständnisse der Ursachen und Beweggründe aggressiver Verhaltensweisen

Aggressive Verhaltensweisen sind im Rahmen von Jugendhilfe überwiegend Ausdruck innerer Not und Verzweiflung, die nicht adäquat kommuniziert werden kann.

Dazu ein Beispiel:

Tim (13) ist Bewohner einer stationären Jugendhilfeeinrichtung. Sein Vater sagt kurzfristig den Wochenendbesuch ab. Das Auto sei erneut defekt. Tim knallt den Hörer auf und stapft mit Tränen in den Augen aus dem Dienstzimmer der Einrichtung. Max, ein anderer Jugendlicher, der mitbekommen hat, dass der Besuch für Tim ins Wasser fällt, begegnet Tim auf dem Flur und sagt zu ihm: „*Mach Dir mal nicht ins Hemd du Memme*“.

Tim könnte daraufhin zu Max sagen:

„Max, es hat mich sehr enttäuscht, dass mein Vater erneut einen angekündigten Besuch kurzfristig ausfallen lässt. Ich habe das Gefühl nicht mehr zur Familie zu gehören und habe Angst, dass meine Eltern nichts mehr von mir wissen wollen, weil ich schon so viel Unfug gemacht habe. Dass du mich jetzt noch zusätzlich mit deiner Äußerung provozierst, macht mich enorm wütend und hilflos.“

Mal ehrlich, wie viele Jugendliche wären dazu bereit und in der Lage. Viel wahrscheinlicher ist, dass Tim ausholt und Max ins Gesicht schlägt: ein missglückter und sozial unerwünschter Versuch, sich mitzuteilen. Vielleicht mag diese Betrachtungsweise in den Ohren des Opfers wie Spott klingen; jedoch geht es hier in erster Linie um ein tieferes Verständnis von aggressivem Verhalten zum Zwecke der Deeskalation und nicht um einen Täter Opfer Ausgleich.

Ursachen dieser Unfähigkeit innere Not explizit zu benennen, mögen in innerpsychischen Prozessen, milieuspezifischen Einflüssen oder geschlechtsspezifischen Rollenidealen zu suchen und zu finden sein. Eine weitere Betrachtungsweise wird jedoch an folgendem Modell deutlich:

(Grafik: Anlauf-2.jpg)

Bei aggressivem Verhalten verhält es sich ähnlich einem Springteufel. Die Teufelsfratze steht für die Ebene des aggressiven Verhaltens. Dieses springt förmlich ins Auge, ruft beim Beobachter heftige psychische und physische Reaktionen hervor. Die darunterliegende Ebene der Sprungfeder symbolisiert vordergründige Emotionen (Sekundäremotionen) wie Wut oder Ärger. Diese sind leicht als handlungsmotivierende Emotionen bei aggressivem Verhalten identifiziert. Analog zur Sprungfeder, die leicht sichtbar den Teufelskopf hochschnellen lässt. Relevanter ist die Kiste, in der die Energie steckt und erst durch ihren Deckel das Potential für die Sprungfeder aufstaut. In der Kiste verbergen sich Gefühle, die hinter der Wut und dem Ärger stehen, so genannte Primäremotionen oder Hintergrundgefühle. Die Frage lautet: „Welche Gefühle tragen Menschen in sich, aus denen Wut werden kann“: Gefühle von Trauer, Überforderung, Frustration, Hilflosigkeit ..., um nur einige zu nennen. Diese Kiste gilt es zu öffnen, dem Kind oder Jugendlichen die Hintergrundemotionen zu spiegeln und die Solidarisierung zur Hintergrundemotion zu bekunden. Das bedeutet nicht aggressives Verhalten zu entschuldigen, wohl aber Verständnis für die Entstehung der Emotion aus der das Verhalten entstand zu kommunizieren.

DS IV: Kommunikative Deeskalationstechniken im direkten Umgang mit hoch angespannten Kindern und Jugendlichen

Die Kernaufgabe verbaler Deeskalation ist es, den oben beschriebenen „Übersetzungsversuch“ der Aggression, von sichtbarem Verhalten hin zu verborgenen Hintergrundemotionen, zu leisten. Bei gelingender Deeskalation spiegelt die helfende Person dem Gegenüber, welcher aggressionsauslösende Reiz welche Hintergrundemotion hervorgebracht hat, die dann zu „aggressivem“ Verhalten führte.

Eine Lösung für die innere Not zu finden, ist dabei nicht unbedingt das Ziel der Deeskalation. Es geht vielmehr um Einfühlung und verstanden werden. Im oben beschriebenen Beispiel kann der abgesagte Besuch des Vaters nicht ungeschehen gemacht werden. Wenn es der professionell helfenden Person allerdings gelingt dem Jugendlichen zuzuhören und Interesse

für die Gemütslage zu zeigen, kann sich der innere Spannungszustand lösen und den Weg frei machen für eine konstruktive Konfliktlösung.

Vergleich der beiden Ansätze im Umgang mit Gewalt und Aggression in der Jugendhilfe

Das AAT® ist ein vom Alltag abgegrenztes, therapienahes Gruppenangebot mit klar umrissenem, deliktsspezifischem Teilnehmerprofil. Konfrontative Pädagoginnen und Pädagogen setzen darauf, dass Menschen, die anderen Menschen Gewalt angetan haben, zu Umkehr zu bewegen sind, wenn man ihnen vor Augen führt, welches Leid ihre Handlung in die Welt getragen hat. Die pädagogische Fachkraft ist besonders gefordert durch die Gradwanderung zwischen wertschätzender Grundhaltung und tatorientierter Konfrontation. Die Methode braucht einen geschützten Rahmen, soll sie nicht zum Gesichtsverlust für die konfrontierte Person führen. Für gewalttätige Intensivtäter hat sich dieses Vorgehen seit Jahren bewährt und hat dort seine fachliche Legitimation.

Das ProDeMa®-KiJu Konzept findet seinen Platz im Alltag von Einrichtungen, in denen Kinder und Jugendliche aufgrund ihrer psychosozialen Belastungen durch mitunter kleinste Auslöser immer wieder in Anspannungszustände geraten und somit ein Gefahrenpotential für sich, andere Jugendliche und professionell Helfende darstellen.

Das ProDeMa® Konzept ist bis heute in fast 300 Einrichtung des Gesundheits- und Sozialwesens in 12 Bundesländern implementiert worden. 740 Trainer davon alleine etwa 80 KiJu ProDeMa® Trainer multiplizieren ihre Kompetenz in ihren Einrichtungen und Veränderung den Umgang mit Gewalt und Aggression in diesen nachhaltig. Zurzeit geht das ProDeMa Lehrinstitut von etwa 70.000 geschulten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern insgesamt über alle Spezialisierungen hinweg aus. Seit 2007 werden Inhouseschulungen und Trainerausbildungen in Österreich durchgeführt..

Literaturnachweis:

Weidner, Jens (2008). „AAT-Anti-Aggressivitäts-Training für Gewalttäter: Ein deliktsspezifisches Behandlungsangebot im Jugendvollzug“ ,Auflage 6, Forum Verlag

Wesuls, Ralf (2008). „Professionelles Deeskalationsmanagement (ProDeMa®). Praxisleitfaden zum Umgang mit Gewalt und Aggression in den Gesundheitsberufen“. Verlagsunabhängig.